den maßgebenden Factoren persönlich betreiben zu können. Bisher waren alle seine Bemühungen in dieser Richtung erfolglos. Diesmal aber dürfte er sein Ziel erreichen, wenigstens zunächst insoweit, als sein Entlassungsgesuch aller Wahrscheinlichkeit nach angenommen werden wird. Die Pforte steht somit wieder einmal vor der schwierigen Frage der Neubesetzung des Gouverneurpostens von Kreta. In den diplomatischen Kreisen von Konstantinopel neigt man sich der Ansicht zu, daß der neue Gouverneur wieder ein Christ sein werde. Man stützt diese Erwartung auf den Umstand, daß gegenwärtig besondere Maßregeln gegen Kreta, also auch die seit dem letzten Aufstande währende interimistische Statthalterschaft, nicht mehr nöthig seien und die Kretenser sich wieder für einige Zeit beruhigt fühlen dürften, wenn sie einen christlichen Gouverneur erhielten. Ein derartiges Entgegenkommen von Seiten der Pforte würde jedenfalls im eigenen Interesse der türkischen Regierung liegen. Ihre militairische Stellung auf der Insel könnte die Pforte durch einen energischen Militaircommandanten genügend sichern. Als Nachfolger Mahmud Dschellaleddin Pascha's wurde in erster Linie Karatheodori Pascha, der seit 1885 Fürst von Samos ist, genannt. Die Pforte soll ihn auch wirklich ernstlich als Candidaten ins Auge gefaßt haben, in Yildiz-Kiosk jedoch haben sich gegen seine Candidatur Bedenken sehr seltsamer Art erhoben. Es wurden nämlich Stimmen laut, daß man Karatheodori, welcher der erste türkische Delegirte beim Berliner Congresse war, auf einen in politischer Beziehung markanten Posten aus dem Grunde nicht berufen dürfe, weil es sonst den Anschein gewinnen könne, daß man sich in Konstantinopel mit dem Berliner Vertrage, welcher der Pforte so empfindliche Verluste beibrachte, nunmehr vollständig ausgesöhnt habe. Als weiterer Candidat, der auch die meisten Aussichten zur Berufung zu haben scheint, wird Christaki Anthopoulo Pascha genannt, der bekanntlich schon einmal, bis April 1888, General-Gouverneur auf Kreta war, sich auf diesem Posten ziemlich bewährte und sich auf der Insel viele Sympathien erworben hat.

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 30. August. Für die preußischen Landtagswahlen, deren Termin immer näher rückt, ist es ein sehr ungünstiger Umstand, daß im Sommer erst die Wahlen zum Reichstage stattgefunden haben. Wenn nach den Anstrengungen und Aufregungen, welche jener Wahlkampf herbeigeführt hat, von Vorbereitungen für die Landtagswahlen noch nicht viel die Rede ist, so kann man das nur beklagen, denn wenn auch den nächsten Landtag voraussichtlich keine großen Reformgesetze beschäftigen werden, so ist man doch vor Ueberraschungen nicht sicher, um so weniger, wenn es gelingen sollte, daß auch im künftigen Abgeordnetenhause eine conservativ-klerikale Majorität wieder erschiene. Die beiden genannten Parteien machen alle Anstrengungen, um das, namentlich in der letzten Legislaturperiode, bewährte Bündniß von Neuem zu ermöglichen. Das Centrum kündigt an, daß es mit großer Umsicht und Rührigkeit vorgehen müsse, um die Bildung einer mittelparteilichen Mehrheit zu verhindern und die Möglichkeit einer doppelten Mehrheitsbildung sich zu erhalten. Die Ultramontanen haben in diesen Tagen freilich noch mit ihren Congressen zu viel zu thun, als daß sie schon an die eigentlichen Wahlvorbereitungen gehen könnten, viel eifriger sind aber die Conservativen bei der Arbeit, um die Parteiorganisation zu beschleunigen. Die „Kreuzzeitung" blickt den bevorstehenden Landtagswahlen mit großer Zuversicht entgegen, sie hat „gegründete Hoffnung", daß die conservative Partei mindestens in der alten Stärke wiederkehren und den maßgebenden Einfluß auf die Geschäfte des Abgeordnetenhauses, den sie seit mehr als einem Jahrzehnt besitze, auch fernerhin behalten werde; sie glaubt nicht, daß der „gemäßigte Liberalismus" trotz des erhöhten Einflusses, den die Geldmacht (!) durch das neue Wahlgesetz in Verbindung mit der Steuerreform erfahren habe, den Conservativen in ihrem bisherigen Besitzstande Abbruch thun werde. Wenn dann die „Kreuzzeitung" auch ferner der Ansicht ihren Beifall giebt, daß die beiden conservativen Gruppen bei den nächsten Wahlen allein die Mehrheit erhalten werden, so sind das vorläufig nur Vermuthungen, die sich darauf gründen, daß die conservative Partei in ihrem Tivoli-Programm einen festen Boden gefunden zu haben glaubt, auf welchem sie auch den bevorstehenden Wahlkampf mit Erfolg zu bestehen hofft. Daß aber das Tivoli-Programm doch kein unfehlbares Mittel zur Stärkung der conservativen Partei ist, dafür genügt es, an Arnswalde und Neustettin zu erinnern. Die Antisemiten von der Richtung des Herrn Böckel haben bekanntlich erklärt, daß sie sich diesmal an den Landtagswahlen betheiligen würden, und wenn auch nicht zu befürchten steht, daß bei diesen Wahlen der fortgeschrittene Antisemitismus solche Erfolge erreichen werde, wie bei den Reichstagswahlen, so könnte es doch geschehen, daß die von der „Kreuzzeitung" erträumte Mehrheit nicht zu Stande käme, ganz abgesehen davon, daß es noch sehr fraglich ist, ob sich die Freiconservativen für die Pläne der Deutschconservativen einfangen lassen, wenn es unter ihnen auch vereinzelte Mitglieder giebt, welche, namentlich in wirthschaftlichen Fragen, mit der äußersten Rechten zuweilen zu gehen lieben. Worauf es den Hochconservativen aber vor Allem bei der bevorstehenden Wahlbewegung anzukommen scheint, daß ist die reinliche Scheidung von den Nationalliberalen. Bei den Conservativen ist es seit dem Jahre 1887 zur fixen Idee geworden, daß sie auf ihre eigenen Unkosten bei den Wahlen die Geschäfte der Mittelparteien besorgt hätten, obwohl ihnen schon häufig genug nachgewiesen ist, daß sie von dem Wahlbündniß dieselben Vortheile gehabt haben, wie die übrigen Parteien. Für die politische Haltung unserer Conservativen ist es aber sehr bezeichnend, daß sie, während sie in allen nationalen Fragen auf die Unterstützung der Mittelparteien angewiesen sind, dort, wo sie ihre eigenen Pläne verfolgen, sich um die Hilfe des demokratischen Centrums eifrig bewerben; so groß muß also wohl der Widerwille der altpreußischen Conservativen gegen den „Mußpreußen" Lieber, der sich so arg discreditirt hat, nicht sein. Nun ist es allerdings nicht selten, daß die „Kreuzzeitung" Politik auf eigene Faust macht; vielleicht wird sich die conservative Fraction noch besinnen, ehe sie die Wünsche jenes Blattes zu den ihrigen macht. Aber angesichts der Stimmung, welche im conservativen Lager herrscht, darf die nationalliberale Partei keine Zeit mehr versäumen, um die Organisation für die Landtagswahlen kräftig zu betreiben, vor Allem muß dafür gesorgt werden, daß die bestehenden localen Organisationen der Cartelparteien nicht von den Conservativen für ihre Zwecke allein dienstbar gemacht werden. Es bedarf eines schnellen und zielbewußten Vorgehens, damit der nationalliberalen Partei der ihr gebührende Einfluß gesichert und die schönen Absichten zerstört werden, welche die Hochconservativen an die kommenden Wahlen knüpfen.

— Der Kaiser hat sich heute nach Rudow zu Herrn v. Benda zur Jagd begeben und wird am Nachmittag zum Neuen Palais zurückkehren. Morgen früh gedenkt er sich schon um 6 Uhr ins Manöverfeld des Gardecorps zu begeben, Abends treten dann beide Majestäten kurz vor 11 Uhr die Reise nach Coblenz an.

— Dem „Hamb. Corresp." wird von hier telegraphirt: „Gutem Vernehmen nach hat der Kaiser das Abschiedsgesuch des Kriegsministers von Kaltenborn-Stachau nicht genehmigt". — Morgen begiebt sich der Kriegsminister von hier zunächst nach Coblenz und wird alsdann auch den Manövern in Elsaß-Lothringen im Gefolge des Kaisers beiwohnen. Die Rückkehr des Ministers erfolgt etwa am 17. nächsten Monats.

— Prinz Georg von Preußen weilt gegenwärtig zum Curaufenthalt in Rigi Kaltbad und gedenkt erst Ende September nach Berlin zurückzukehren.

— Der Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, welcher gegenwärtig in Berlin weilt, begab sich heute Vormittag zum Besuche bei dem Kaiserpaare von hier nach Potsdam.

— Der deutsche Gesandte in Athen, Graf Wesdehlen, ist nach mehrtägigem Aufenthalte hier gestern nach Neufchatel abgereist.

— Fürst Meschtschersky ist heute mit Familie aus Petersburg hier eingetroffen.

— Der englische Botschafter am hiesigen Hofe, Sir Edward Malet, hat sich nach den Beisetzungsfeierlichkeiten in Coburg wieder nach Homburg v. d. H. begeben.

— Der englische Gesandte in Dresden, Strachey, ist aus Dresden hier eingetroffen.

— Der ehemalige Landtagsabgeordnete Bork, der eine Reihe von Jahren hindurch den Wahlkreis Biedenkopf im Abgeordnetenhause vertrat, ist gestorben; er war Mitglied der nationalliberalen Fraction, bis der Zedlitz'sche Schulgesetzentwurf zur Berathung kam; er trat dann aus der nationalliberalen Fraction aus und legte bald darauf sein Mandat nieder.

— In allen Betrachtungen der hiesigen Presse wird der Sieg des Obersten v. Schele mit großer Genugthuung besprochen und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß man nun mit dem Widerstande des Sultans Meli geendet haben werde. Uebrigens beweist dieser letzte siegreiche Kampf aufs neue, daß man auch in Afrika, um zu siegen, über größere Truppenmengen verfügen muß. Den Lieutenant v. Bülow, der in diesen Gegenden geschlagen und getödtet wurde, hätte dies Schicksal vielleicht nicht erreicht, wenn er mit so starker Kraft hätte auftreten können, wie jetzt Herr v. Schele. Mit dem gegen Meli erfochtenen Erfolge ist aber die Beruhigung unserer Colonie noch lange nicht vollendet. Um diese zu erreichen, werden noch mehr Kämpfe durchgefochten werden müssen, und um auch in diesen siegreich zu sein und um dann die Ruhe auch dauernd aufrecht halten zu können, dazu bedarf es ausreichender Soldaten, mit anderen Worten, einer Vermehrung der Schutztruppe, ohne die man auf die Dauer nicht auskommen kann. Es wird sich herausstellen, daß man mit einer recht baldigen Verstärkung der Truppe auch finanziell viel besser fahren wird, als wenn man aus Sparsamkeit sich der Möglichkeit von Niederlagen aussetzt, die dann nur unter unverhältnißmäßigen Opfern an Geld und Blut wieder gut gemacht werden können.

— Der „Schles. Ztg." zufolge hat der Cultusminister einen Erlaß an die königlichen Regierungen gerichtet, welcher sich mit dem Geschichtsunterricht in den öffentlichen Volksschulen beschäftigt. Der Minister bemerkt darin mit Befriedigung, wie er aus den Berichten seiner Commissare von dem Fortschreiten im Geschichtsunterricht der Volksschulen Kenntniß erhalten habe; diese Fortschritte würden aber nach des Ministers Wahrnehmungen noch größer sein können, wenn sich nicht viele Lehrer durch ein gut gemeintes, aber oft verfehltes Streben nach Gründlichkeit verleiten ließen, zu lange bei den Anfängen der deutschen und der preußischen Geschichte zu verweilen, und dadurch genöthigt würden, im weiteren Verlaufe, gerade bei den wichtigeren Stellen zu kürzen. Nur dadurch erkläre es sich, daß die Schüler zuweilen über die Einzelheiten in den Anfängen unserer vaterländischen Geschichte mehr als ausreichend unterrichtet seien, während sich ihre Kenntnisse über einzelne grundlegende Thatsachen des weitern geschichtlichen Verlaufs, insbesondere der neueren vaterländischen Entwickelung, als lückenhaft und unzulänglich erwiesen. Der Minister legt den entschiedensten Werth darauf, daß die heranwachsende Jugend im Unterrichte der Volksschule ein klares und volles Bild von der Sorge erhalte, die der Große Kurfürst und die preußischen Könige der Förderung des Volkswohles zugewendet haben, und daß ihr auch eine anschauliche Darstellung der glorreichen Zeiten gegeben werde, in welchen unsere Könige die Macht Preußens gegründet und gefestigt, sowie dem Deutschen Reiche seine Einheit wieder gewonnen haben. Die Regierungen sind ersucht worden, das Erforderliche danach zu veranlassen.

— Zu den widersprechenden Meldungen, ob ein Schuldotationsgesetz für die nächste Landtagstagung zu erwarten ist oder nicht, wird der „Voss. Ztg." geschrieben: Nach gegenwärtiger Sachlage ist kaum anzunehmen, daß die preußische Regierung gewillt ist, ernsthaft an das Schuldotationsgesetz und was damit zusammenhängt, heranzutreten. Es besteht die Absicht, die gesammten Unterrichtsfragen in einer demnächst abzuhaltenden Ministerialconferenz zu berathen. Greifbare Erfolge verspricht man sich jedoch zunächst davon nicht. Unterrichtsgesetz, ja vielleicht auch Schuldotationsgesetz bleiben fürs Erste fromme Wünsche.

— Im Hinblick auf den bevorstehenden Sedantag und die mit demselben verbundenen Feierlichkeiten haben die Minister des Innern und des Krieges die Ober-Präsidenten ermächtigt, nach Benehmen mit den königlichen General-Commando's denjenigen Krieger-Vereinen, deren Gesuche um Gestattung der Führung von Fahnen eingereicht worden sind, aber noch nicht ihre Erledigung gefunden haben, die Führung ihrer Fahnen am Sedantage widerruflich zu gestatten, sofern hiergegen im Einzelfalle keine Bedenken obwalten.

* **Kiel**, 30. August. Der gestern zurückgekehrte Prinz Heinrich wird nach Beendigung der Flottenübungen einen mehrwöchigen Urlaub antreten. Die Prinzessin Heinrich begiebt sich in den nächsten Tagen nach Darmstadt. — Gestern ist der Corvettencapitain Hirschberg im Alter von 44 Jahren verstorben. Er gehörte seit dem Jahre 1867 der Marine an und nahm an der Zerstörung des Lagers Buschiris hervorragenden Antheil.

* **Breslau**, 30. August. Wie der „Kattowitzer Zeitung" mehrfach bestätigt wird, hat ein preußischer Grenzbeamter bei Myslowitz einen russischen Soldaten auf deutschem Gebiete erschossen. Der Russe wollte eine entlaufene Kuh zurückholen. Der preußische Beamte rief dreimal vergebens Halt und feuerte hierauf.

* **Würzburg**, 30. August. In der dritten Geschäftssitzung erledigte der Katholikentag weitere Anträge über Schulwesen und Vereine. Bemerkenswerth war das Auftreten des historischen römischen Judenknaben Mortara, der als römischer Augustinerpater die Versammlung begrüßte und die Deutschen ex jure für eine katholische Nation erklärte. Als Ort für die nächste Generalversammlung wurde Köln bestimmt. — In dem von dem Papste an den Katholikentag gerichteten Schreiben heißt es u. A.:

„Vor Allem versprechen wir uns von dem Zusammentritt so vieler Männer, dem Austausch von Reden und Rathschlägen sicher die Förderung gegenseitiger Liebe und ein streng einheitliches Zusammenhalten der Katholiken Deutschlands. Sache Eurer Klugheit wird es sein, Alles vorzukehren, was da geeignet ist, die Eintracht der Geister bei Euch recht stark und den Zusammenhalt unverbrüchlich zu machen. Als einen gleicherweise überaus würdigen Gegenstand Eurer Bestrebungen und Sorgen erkennen wir die sociale Frage, wie solche ja schon seit geraumer Zeit in Euren Versammlungen verhandelt worden ist. Wir wollen zu Gott flehen, daß er Euch, die Ihr diese hochangesehene Generalversammlung vorbereitet, huldreich beistehe und all Denen, welche Eurer Einladung Folge leisten, in reichlichem Maße Hülfe und das Licht seiner Weisheit spende."

* **Aus Hessen**, 30. August. Zu dem Parteifest der Nationalliberalen aus Baden, Hessen, der Pfalz, Frankfurt a/M., das am nächsten Sonntag in Neustadt a. d. H. stattfindet, haben Ansprachen zugesichert: Rechtsanwalt Bassermann aus Mannheim, Reichstagsabgeordneter Dr. Bürklin aus Neustadt, Reichsrath Dr. A. Buhl aus Deidesheim, Reichstagsabgeordneter Osann aus Darmstadt, Professor Dr. Ziegler aus Straßburg. Die meisten nationalliberalen Reichstagsabgeordneten aus Baden, Hessen und der Pfalz werden anwesend sein.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 31. August. Nach einer Meldung des „Kurjer Lwowski" soll der Kaiser die Reise zu den galizischen Manövern aufgegeben haben. — Der deutsche Botschafter Prinz Reuß ist gestern hierher zurückgekehrt. Der Botschafts-Secretair Prinz von Ratibor hat einen Urlaub angetreten. — Der bekannte Großindustrielle und Bankier Baron v. Königswarter, Mitglied des Herrenhauses, ist gestern Abend vom Schlag gerührt worden. Er befand sich auf einer Reise nach Wien und wurde bei der Ankunft des Zuges bewußtlos aufgefunden und nach einem Hotel übergeführt.

* **Pest**, 30. August. (Telegramm.) Den ungarischen Kaisermanövern werden, wie nunmehr bekannt wird, die Militairattachés von Deutschland, Italien, Frankreich, Rußland, England, Spanien, Rumänien, der Türkei, Schweden und Nordamerika beiwohnen.

* **Ischl**, 30. August. Fürst Ferdinand von Bulgarien ist heute Vormittag hier eingetroffen. Bekanntlich weilt zur Zeit Kaiser Franz Joseph hier.

Frankreich.

* **Paris**, 30. August. Der italienische Botschafter Reßmann hat sich auf kurzen Urlaub begeben. — Laffon, ein Angestellter der Firma Rothschild, hatte Boisandre, den Redacteur der antisemitischen „Libre Parole", wegen Beleidigung gefordert. Beim heutigen viermaligen Kugelwechsel wurde Boisandre durch einen Preßschuß am Unterleib getroffen. — Drumont schlägt sich heute mit dem Exdeputirten Camille Dreyfus ebenfalls wegen Preßpolemik. — Der „Liberté" zufolge sind bisher in südfranzösischen Departements 7000 italienische Arbeiter entlassen worden, die nun mit Hilfe des italienischen Generalconsuls in Marseille nach ihrer Heimath befördert werden.

* **Paris**, 31. August. (Telegramm.) Im Kohlenrevier von Lens wurde in vergangener Nacht ein Manifest an die Arbeiter erlassen, welches dieselben zum Ausstand veranlassen soll, wenn ihnen nicht sofort eine Lohnerhöhung zugestanden würde. Die Arbeiter ließen das Manifest jedoch unbeachtet, da angenommen wird, daß ein Ausstand von der Grubengesellschaft gewünscht wird behufs Abschlusses höherer Contracte mit den Fabriken und Brennereien.

Niederlande.

* **Amsterdam**, 30. August. Die Eröffnung der internationalen Conferenz zur Vorbereitung der einheitlichen Regelung des internationalen Privatrechtes soll am 12. September im Haag stattfinden.

Schweiz.

* **Bern**, 26. August. Der Arbeitersecretair Dr. med. Wassiliew, seit einiger Zeit wieder in Freiheit, hielt gestern Abend einen öffentlichen Vortrag über den Berner Krawall vom 19. Juni. Mit lautem Jubel begrüßten die Arbeiter ihren befreiten Führer. Wassiliew nannte die Behauptung, er hetze und wühle, eine Verleumdung. Er habe lediglich die Arbeiter zu organisiren gesucht, eine Aufgabe, die ihm, dem Arbeitersecretair, förmlich obgelegen habe und noch obliege. Die eigentlichen Hetzer seien das „Berner Tageblatt" und der Berner Einwohnerverein (gegründet zur Bekämpfung der socialdemokratischen Auswüchse). Die Mitglieder des Einwohnervereins seien so schlimm wie jene Anarchisten, die am Züricher Socialistencongreß hinausgeworfen wurden. Wassiliew erklärte, beim Krawall habe er die Arbeiter beruhigen wollen. Da hätten die Bürger den Polizisten zugerufen: „Fasset den Wassiliew ab!" Verhaftet sei er später worden infolge einer von Apotheker Gerber (Bern) erstatteten Anzeige, die sich hinterdrein als unbegründet erwiesen habe. Gerber habe seinen Knecht wiederholt geprügelt, weshalb dieser sich an den Arbeitersecretair wendete. Nachher habe Gerber mit seinem Knecht einen Vertrag abgeschlossen, worin der Knecht einerseits auf eine Klage gegen seinen Principal verzichtete, andererseits der Principal (Gerber) sich verpflichtete, seinen Knecht fortan nicht mehr zu prügeln und ihm überdies 50 Frcs. mehr Lohn im Monat zu geben. Wassiliew erklärte ferner, durch eine Reihe unparteiischer Zeugenaussagen sei festgestellt, daß er keinerlei Antheil am Krawall gehabt habe. Die Berner Socialdemokraten streben nach der Herrschaft, nach dem Sturz des Gemeinderathes, doch auf friedlichem Wege. Die Welt werde nicht zu Grunde gehen, wenn statt eines Müller (der Stadtpräsident heißt Müller) einmal ein Meyer das Gemeinwesen lenke. Am Schlusse einer dreistündigen, mit manchen scharfen Ausfällen gespickten Rede kündigte Wassiliew an, er werde nächstens über die „verleumderische" Thätigkeit des Einwohnervereins und des „Berner Tageblattes" einen öffentlichen Vortrag halten unter dem Titel: „Wer hetzt und wer wühlt?" Wenn Wassiliew gestern über den Stand der ihm ja bekannten amtlichen Untersuchung den Arbeitern klaren Wein eingeschenkt hat, so muß man fast bezweifeln, ob er bestraft, ja nur dem Gerichte überwiesen werden könne. Ueber die Theilnahme Wassiliew's am Krawall ergingen in den aufgeregten Tagen allerhand Behauptungen, die sich als grundlos erwiesen, als die angeblichen Zeugen einvernommen wurden.

---

wenn Konstanze mehr in ihrer Nähe wäre? Sie muß doch Freude an dem herrlichen Geschöpf haben?"

„Gewiß! Wie sollte sie nicht?"

„Weshalb steht sie aber dann der Tochter so fremd gegenüber?"

„Fremd? Nicht daß ich wüßte."

„Verstehen wir uns recht!" fuhr der Freiherr etwas ungeduldig fort. „Wie ich zu meinem Erstaunen höre, weilt Konstanze nur sehr wenig bei der Mutter. Warum?"

„Ich dächte, das bedürfte keiner besondern Erklärung", erwiderte Fräulein von Dombrowsky. „Das leidenschaftliche, lebenslustige Wesen würde die stille, kränkliche, weltmüde Olga nur peinlich erregen. Was dem unerfahrenen, in frohen Zukunftshoffnungen schwelgenden Kinde begehrenswerth erscheint, davon hat sich die ernstdenkende Frau längst mit Widerwillen und Verachtung abgewandt — und was sie, die Schwergeprüfte, als höchstes Gut erkennt, dafür fehlt dem glänzenden Schmetterling Konstanze bis jetzt jedes Verständniß. Uebrigens habe ich die Erziehung des Mädchens geleitet und stets für sie gesorgt, als ob sie meine eigene Tochter wäre, und deshalb schuldet sie mir Vertrauen und Gehorsam. Nicht minder weiß ich, wie Frau von Arnheim, die viel Trauriges erfahren hat und nicht immer durch kindisches Geschwätz gestört werden darf, zu behandeln ist. Ich bin mir bewußt, nur das Beste zu wollen, und werde keinen Schritt breit von dem Wege weichen, den ich mir selbst vorgezeichnet habe."

Sie neigte kühl grüßend den Kopf, und Gisbert versuchte nicht mehr, sie zurückzuhalten. Des vorhergegangenen Auftrittes gedenkend, mußte er sich selbst sagen, daß ein inniges Verhältniß zwischen Mutter und Tochter wohl kaum zu erzielen sein würde. Was sollte das heitere, strahlende Weltkind bei der melancholischen Frömmlerin?

5. Capitel.

Seiner Nichte wegen hatte der Freiherr die frühern gesellschaftlichen Verbindungen wieder angeknüpft und verschiedene Einladungen ergehen lassen. In dem so lange vereinsamten Schlosse herrschte jetzt reges Leben. Die Fremdenzimmer standen nicht mehr leer und das Dienstpersonal war aus der ihm zur Gewohnheit gewordenen trägen Ruhe aufgerüttelt. Frau von Arnheim blieb für die Gäste unsichtbar. Sie hielt sich in ihren Gemächern auf und spazirte nur Morgens und Abends in dem einfachsten Theile des Parkes. Man wußte, daß sie leidend sei, und vermied es daher, sie zu stören. An ihrer Stelle übernahm Fräulein von Dombrowsky die Pflichten der Dame des Hauses und kam ihnen als aufmerksame, zuvorkommende Wirthin nach.

Unter den Anwesenden befand sich Premier-Lieutenant Walter von Scholten. Der Freiherr war dem jungen Manne sehr geneigt und bemerkte, daß die seltene Schönheit Konstanzens ihn mit unverkennbarer Bewunderung erfüllte. Der offene, streng ehrenwerthe Charakter Scholten's und seine wahrhaft vornehme Denkungsweise boten sichere Bürgschaft für das Glück der von ihm erwählten Frau. Das sagte sich auch Gisbert und vermochte doch eine gewisse Gereiztheit nicht zu bekämpfen, wenn er dachte, daß die Herzen der beiden jungen Leute sich finden könnten. Konstanze verstand es vortrefflich, sich zum Mittelpuncte der Gesellschaft zu machen. Geistsprühend liebenswürdig, vielleicht ohne es zu wissen, alle Waffen der raffinirtesten Koketterie gebrauchend, feierte sie, zum ersten Mal in die Welt tretend, ein glänzendes Debut. Sie berauschte sich förmlich an ihrem Triumphe, und wie der Künstler der von den Wogen des Beifalls getragen eine Begeisterung in sich erwachen fühlt, die ihn hinreißt und seinen Leistungen den echten, fesselnden Zauber verleiht, so ließ auch sie ihre Vorzüge im blendenden Lichte funkeln, alle Anwesenden unwiderstehlich in den Bannkreis dieser seltenen bestrickenden Anmuth ziehend.

Zu sehr später Stunde trennte man sich und Konstanze suchte nun, die Wangen glühend vor Stolz und Freude, ihr Zimmer auf. Jenny löste das wundervolle, nachtschwarze Haar und kämmte es durch. Es knistert förmlich, im Finstern müßte es Funken sprühen! meinte sie, zwei üppige Zöpfe flechtend. Prisca schlich heran und nahm ihren bescheidenen Platz zu den Füßen der jungen Herrin wieder ein. Diese schickte nun das Dienstmädchen weg, trat vor den Spiegel und betrachtete ihr Bild mit brennenden Blicken. Sie wußte, daß sie schön war, und freute sich darüber. Rosigem Marmor gleich leuchteten Hals, Schultern und Arme aus dem sie wie eine Wolke umrieselnden Nachtgewand. Der rothe Mund lächelte sinnbethörend, wie in süßer Ermattung senkten sich die Lider halb über die dunkeln Augensterne, und dennoch brach es wie eine Feuergarbe unter dem Wimpernschleier hervor. Die zarte Brust wogte stürmisch. Plötzlich löste Konstanze die Flechten nochmals, so daß die seltene Pracht des herrlichen Gelockes sie frei umfluthete.

„Bin ich schön?" Leise, wie unbewußt bebte die Frage von ihren Lippen.

„Schön wie eine Märchenfee!" erwiderte die Dienerin.

„Nimm die Rosen aus dem Blumenkorb, flicht sie in mein Haar, befestige sie an meiner Brust, streue sie mir zu Füßen und über mein Lager!" befahl das Mädchen, und Prisca eilte, das Gebot zu erfüllen. Sie fügte sich überhaupt widerspruchslos allen Launen ihres Lieblings. Hätte sie der Sonne ihre goldigen Strahlen, dem Mond seinen matten Silberschimmer, den Sternen ihren Demantschein entreißen können, um das reizend verwöhnte Geschöpf damit zu schmücken, so würde sie es gethan haben. Konstanze athmete mit Wohlbehagen den süßen Duft ein, zerpflückte dann die weichen, schwellenden Kelche, hob die Arme in anmuthiger Rundung empor und ließ die Rosenblätter niederrieseln, daß sie in ihren Locken hingen und auf den weißen glatten Schultern lagen, als hätte der Sturm sie darüber hingewirbelt.

Mitten in diesem Spiel hielt sie jedoch plötzlich inne und fragte nach der Mutter.

„Sie schläft schon längst", erwiderte die Dienerin und brach von Neuem in ein begeistertes Lob der jungen Schönheit aus. Diese zeigte sich aber jetzt nicht mehr empfänglich dafür.

„Sie schläft nicht!" sagte sie mit herrischem Ton, nachdem sie auf den Balcon getreten war und einen Blick nach den Fenstern der Frau von Arnheim geworfen hatte. „Aus dem Zimmer schimmert noch Licht. Ich will sie aufsuchen und ihr den heutigen Abend schildern."

„Nein, nein — das geht nicht! Sie war den ganzen Tag leidend", wandte Prisca ein.

„Du wirst mich nicht hindern, zu ihr zu gehen. Wie darfst Du Dir überhaupt erlauben, mir zu widersprechen?" lautete die stolze Entgegnung.

„Sie ist krank — gerade heute muß sie Ruhe haben", erklärte die Dienerin mit zunehmender Aengstlichkeit.

„Ich sage Dir, daß ich zu ihr will! Gieb mir den Weg frei!" wiederholte Konstanze, aus deren Wangen jeder Tropfen Blutes wich.

In diesem kritischen Moment öffnete sich die Thür und Fräulein von Dombrowsky trat ein. War es Zufall oder hatte sie gelauscht? — „Was soll dieser Wortwechsel?" Kühl und streng klang die Frage.

„Hier kann von keinem Wortwechsel die Rede sein", erwiderte das Mädchen gereizt. „Du vergißt offenbar, in welchem Verhältniß Prisca zu mir steht. Sie ist nichts weiter als eine Dienerin, und wenn ich befehle, hat sie die Pflicht, zu gehorchen."

„Vorausgesetzt, daß Deine Befehle sich nicht im Widerspruch mit den meinen befinden; das ist aber gegenwärtig der Fall gewesen."

„Und welches Recht hast Du denn, meinem Willen hemmend entgegenzutreten? Ich bin kein Kind mehr, das Deiner unbedingten Herrschaft unterworfen ist. Warum wehrst Du mir, was ich verlangen darf? Ich dulde es nicht länger, daß Du mich von dem mir gebührenden Platze verdrängst."

Alexandra gab Prisca einen Wink, sich zu entfernen, trat dann langsam näher, legte beide Hände auf die Schultern Konstanzens und blickte tief in die flammenden Augen. „Du lehnst Dich auf wieder mich? — Undankbare!" sagte sie halb grollend, halb schmerzlich.

„Ich thue es!" entgegnete das Mädchen herausfordernd. „Wofür soll ich Dir danken? — etwa für meine vereinsamte Kindheit? Sei es endlich offen ausgesprochen: Du begingst einen unverzeihlichen Frevel, als Du mir das Herz der Mutter entfremdetest. Deine Schuld ist es, wenn ich arm an den süßesten und heiligsten Erinnerungen bin, die andere durch das ganze Leben geleiten. Viel — unendlich viel hast Du mir genommen, mehr, als Du jemals wiedergeben kannst!"

„Du bist ungerecht. — Sorgte ich nicht immer treu und gut für Dich? Ließ ich es Dir an etwas mangeln?"

„Nein. Es fehlte mir weder an Speise, noch an Trank. Meine Garderobe war stets der Jahreszeit angemessen, ich hatte Spielsachen und Lehrbücher", erwiderte Konstanze verächtlich, „nur eins mußte ich vermissen: die Zärtlichkeit Derjenigen, die mir am nächsten steht. Unbeschreiblich wonnig stelle ich es mir vor, der Mutter jeden Gedanken mittheilen zu dürfen, deren mir so viele durch den Kopf schwirren, ihr Auge stolz und bewundernd auf mir ruhen zu sehen und die Ueberzeugung zu haben, daß sie sich meiner Erfolge freut, daß sie Antheil nimmt an meinen Wünschen und Hoffnungen. Um dieses Glück hast Du mich gebracht. Dein Werk ist es, wenn ich, unter demselben Dache mit ihr wohnend, dennoch eine Verwaiste bin, wenn ihr nachgerade mein ganzes Thun und Lassen gleichgiltig wurde. Zuweilen fühle ich mich fast versucht, Dich zu hassen."

„Schweige!" unterbrach Alexandra mit einer gebietenden Geberde. „Ich will diese Worte nicht gehört haben. Wie über mein kostbares Gut wachte ich über Dich und ließ Dir die sorgfältigste körperliche und geistige Pflege angedeihen — und Du wagst es, von Haß zu sprechen?"

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.